

Jahresbericht 2011/2012



AVUSA 

 **INSTITUT**

agogis

CURAVIVA.CH





Inhaltsverzeichnis

Die Idee Lebenshilfe	Seite 4
Sinnstiftende neue Angebote	Seite 6
Auf dem Weg zu Wohnselbständigkeit	Seite 10
Projekt «Intensivbetreutes Wohnen»	Seite 14
Arbeitsintegration, Lernen und fein essen	Seite 16
Projekt Funktionale Gesundheit	Seite 20
Arbeitsicherheit in der LH	Seite 22
Bericht der Revisionsstelle	Seite 25
Bilanz	Seite 26
Betriebsrechnung	Seite 27
Veranstaltungshinweise	Seite 28
Stiftungsrat und Mitarbeitende	Seite 30



Die Idee Lebenshilfe

Das letzte Jahr war geprägt durch die Würdigung der fünfzigjährigen Geschichte unseres Unternehmens und der Menschen, die mit Visionen und Tatkraft das Fundament für bedürfnisorientierte Angebote gelegt haben.

Abschied von Ueli Fehlmann

Das letzte Jahr war aber auch das Jahr des Abschieds von Ueli Fehlmann (1942 bis 2011), dessen Mutter Luzia die Idee Lebenshilfe zuerst für ihren Sohn und zusammen mit Valentin Reichenbach im Juli 1961 für viele andere begründete. Ueli, geboren mit dem Downsyndrom (Trisomie 21), hatte das Glück, dass ihn Menschen begleiteten, die ihm ein reiches und erfülltes Leben gestatteten. Ueli Fehlmann war als Töpfer und international anerkannter Künstler ein selbstbestimmter und selbstbewusster Mitmensch, ein Grand Seigneur, ein echter Gentleman.

«Cheerleader» in schwierigen Situationen

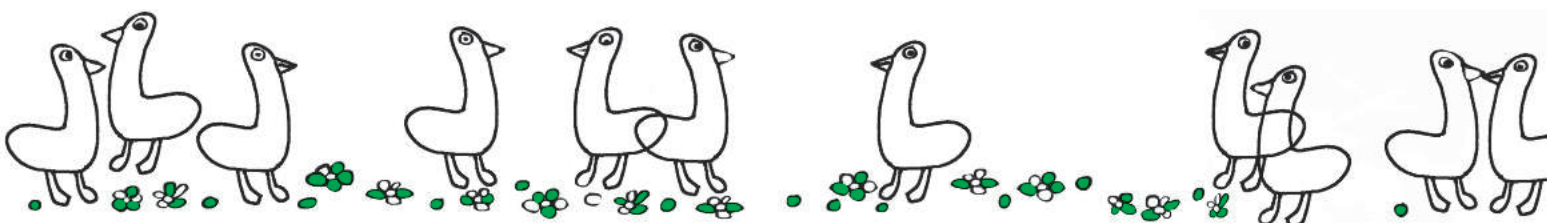
Ende Februar dieses Jahres ist mit Gerhard van den Bergh eine weitere Persönlichkeit, der die Lebenshilfe sehr viel verdankt, im Alter von 92 Jahren verstorben. Mitte der Sechziger, als die Umweltbedingungen für das noch junge Pflänzchen Sonderschule nicht immer nur förderlich waren, liess sich Gerhard van den Bergh für die Idee Lebenshilfe begeistern. Als Gründungs- und langjähriger Stiftungsratspräsident war er 1967 bis 1992 eine kraftvolle Stütze, ein wegleitender Wegbegleiter.

Im März 2011, im Rahmen unseres 50-Jahr-Jubiläum, hat Herr van den Bergh noch geschrieben: Und immer wieder war ich Ermunterer und Mutmacher, man könnte sagen «Cheerleader» in schwierigen Situationen.

Wie könnten wir treffendere Worte zu seinem Wirken finden. Zusammen mit Valentin Reichenbach und Luzia Fehlmann fühlte er sich, im Sinne der Idee Lebenshilfe, verpflichtet, Lösungen zu Gunsten unserer Mitmenschen mit Unterstützungsbedarf zu finden.

Pforte Arbeitsmarkt

In den letzten Jahren ist es uns gelungen, diese Innovationskraft wieder zu



aktivieren. Ein Beispiel, das mich mit Freude und ein bisschen Stolz erfüllt, ist die Entwicklung in Sachen Arbeitsmarktintegration. Mit unserer Vorarbeit durften wir das Projekt anstossen.

Im Juni 2007 lud die Stiftung Lebenshilfe zum Thema «Arbeit für alle: unter welchen Bedingungen?» Vertreterinnen und Vertreter aus Gemeinden, der Wirtschafts- und Handelskammer, der kantonalen Sozialversicherungsanstalt und der Hochschule für Heilpädagogik Zürich zu einer ersten Auslegung und Bedarfsabklärung ein. Als Fazit wurde festgehalten, dass eine vertiefte Bedarfs- und Machbarkeitsklärung bezüglich Arbeitsmarktintegrationsleistungen zuhanden der Gemeinden in der Region notwendig und sinnvoll sei. Im September 2007 konnten wir den Projektantrag anlässlich der Gemeindeammännertagung vorstellen.

Im Auftrag von neun Gemeinden und der Wirtschaftsfördervereinigung aargauSüd durften wir die Studie «Evaluation der Arbeitsmarktintegration in der Region aargauSüd» erstellen. Im Juni 2008 konnten wir die Ergebnisse mit entsprechenden Empfehlungen präsentieren. Im Februar 2009 gab die SVA Aargau die Projektstudie «Eine Pforte» in Auftrag. Bereits im Dezember 2009 wurde das Detailkonzept «Pforte Arbeitsmarkt» unter der Mitwirkung des AWA, des DGS, der IV-Stelle sowie der Gemeinden des Bezirks Kulm und unter der Leitung von Renate Gautschy erarbeitet.

2011 beschlossen dann zehn Gemeinden des Bezirks Kulm mit der «Pforte Arbeitsmarkt» ein Pilotprojekt, das in der Schweiz einzigartig ist.

Bedarfsorientierung und Innovation

Die Lebenshilfe fühlt sich auch zukünftig verantwortlich, Entwicklungen im Umfeld ihres Auftrages anzustossen. In diesem Sinne danke ich allen, die für unsere innovativen Anliegen ein offenes Ohr haben und insbesondere

- den kantonalen und regionalen Behörden sowie den Eltern und gesetzlichen Vertretern für die gute, offene Zusammenarbeit,
- meinen Kolleginnen und Kollegen im Stiftungsrat, der Geschäftsleitung, dem Kader sowie allen Mitarbeitenden für den Einsatz zum Wohle unserer Klientinnen und Klienten.

Ruedi Hug, Präsident Stiftungsrat



Sinnstiftende neue Angebote

Das modulare Konzept der Stiftung Lebenshilfe umfasst in den Bereichen Bildung, Arbeit und Wohnen Angebote, die auf die unterschiedlichen Begleitbedürfnisse von Menschen mit Beeinträchtigung eingehen. Teil des modularen Konzepts ist, dass die Angebote eine Durchlässigkeit in Richtung Selbstständigkeit wie auch in Richtung Pflegebedarf und / oder Intensivbetreuung ermöglichen, je nachdem, wie sich die Bedarfslage der begleiteten Menschen verändert.

Diese Bedarfsorientierung gehört zu unseren obersten Leitprinzipien. Sie bedingt, dass die Angebote der Lebenshilfe einer laufenden Überprüfung und Ergänzung unterzogen werden.

Ausbau des Angebots an beiden Enden des Spektrums

Derzeit sind wir im Sinne der Bedarfsorientierung dran, unsere Wohnangebote zu ergänzen um

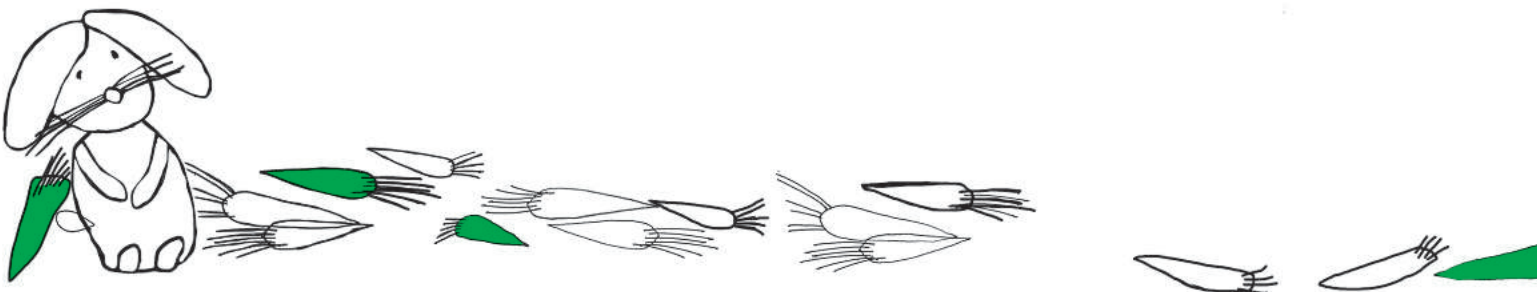
- das teilbetreute Wohnen (vgl. Seite 10) für Menschen mit geringstem Begleitbedarf sowie
- das intensivbetreute Wohnen (vgl. Seite 14) für Menschen mit hohem Begleitbedarf.

Diese neuen Wohnangebote werden im Auftrag des Kantons Aargau als Pilotprojekte eingeführt. Ziel ist, die jeweilige Bedarfslücke an beiden Enden des Begleitspektrums zu schliessen.

In den Bereichen Bildung und Arbeit (insgesamt 135 Plätze) haben wir kürzlich das Angebot um

- die Ausbildungs- und Integrationsplätze im Hotel & Restaurant zum Schneggen

erweitert. Der Gastronomiebetrieb gehört seit November 2011 zur Lebenshilfe-Familie und wird im Sinne einer Sozialfirma geführt. Ziel ist, Menschen mit Leistungsbeeinträchtigung für den ersten Arbeitsmarkt fit zu machen. Lesen Sie mehr auf Seite 16.



Erweiterungsbau «Breiti»

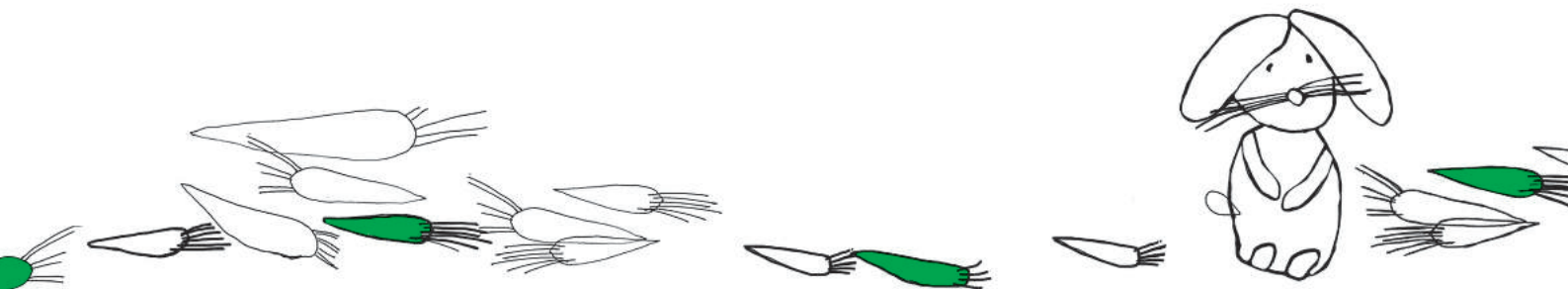
Die Wohnangebote der Stiftung Lebenshilfe umfassen 89 Wohnplätze an dezentralen Standorten. Davon sind drei Plätze dem teilbetreuten, vier dem intensivbetreuten Wohnen und sechs dem Lehrlingswesen zugeordnet. Im betreuten Wohnen stehen 76 Plätze zur Verfügung. Nicht alle Häuser und Wohnungen sind geeignet, auch Menschen mit Pflegebedarf zu beherbergen.

In den letzten Jahren haben wir viel investiert, um die räumlichen Voraussetzungen für die Aufnahme von Menschen mit erhöhtem Pflegebedarf zu gewährleisten. Die Plätze mit entsprechender Infrastruktur wurden aber rasch belegt. In den nächsten Monaten sollen deshalb zusätzlich zwei Wohn- und zwei Beschäftigungsgruppen mit einer Infrastruktur realisiert werden, die jener des Wohnhauses Schoren entspricht.

Diese werden in einem neuen Wohnhaus auf dem Areal «Breiti» in Kombination mit den zwei Wohngruppen mit Intensivbetreuung realisiert. Zusätzlich zu den 9 Plätzen im bestehenden Breiti-Haus sollen per Sommer 2015 insgesamt 20 Wohn- und 16 Tagesbetreuungsplätze entstehen. Diese setzen sich zusammen aus acht Plätzen mit Intensivbetreuung und Tagesstruktur sowie 12 Plätzen für Menschen mit schwerer und schwerster Beeinträchtigung bzw. Pflegebedarf. Acht Beschäftigungsplätze sind für die Tagesstruktur unter anderem von Bewohnenden der «Breiti» vorgesehen.

Übergangslösung Pavillon Baselgasse

Da der Kanton mit der Realisierung der intensiv betreuten Plätze nicht warten möchte, bis der Neubau steht, wird in der Baselgasse vis-à-vis der Heuwiese ein Provisorium erstellt. Per August 2012 wird darin die erste Wohngruppe mit vier intensiv begleiteten Menschen gestartet. Die zweite Wohngruppe wird ein Jahr später realisiert.



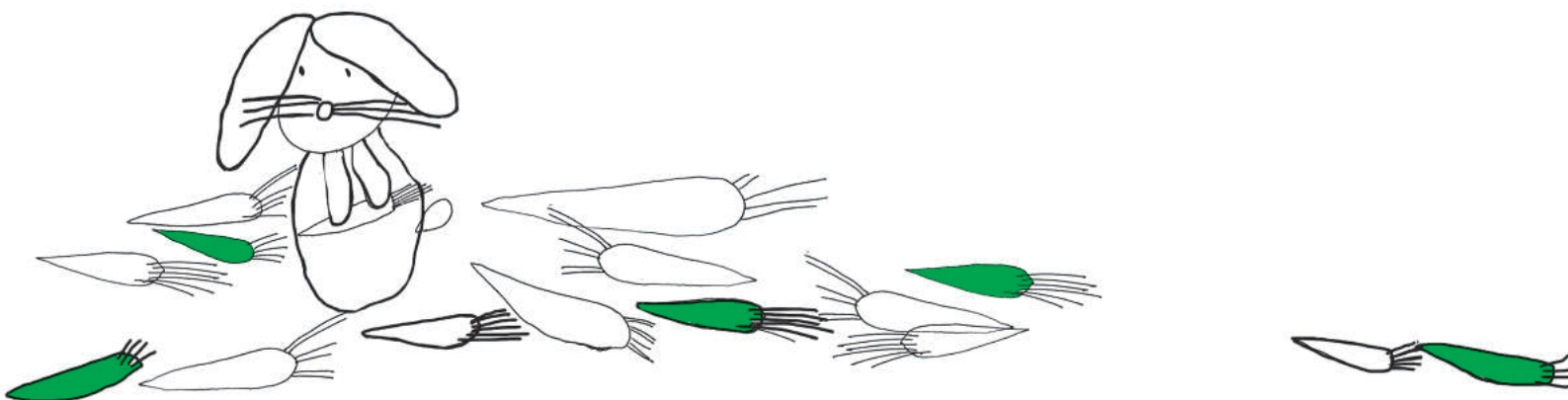
Begleiten oder betreuen?

Aktuell ist immer noch die Einführung des neuen Rahmenkonzepts «Funktionale Gesundheit». Es soll unter anderem eine noch stärkere Orientierung an den Ressourcen der Menschen mit Unterstützungsbedarf ermöglichen. Mehr zum Stand der Einführung «Funktionale Gesundheit» lesen Sie auf Seite 20.

Der Sprachgebrauch schlägt sich in Haltungen nieder und ist deshalb wichtig für die Umsetzung des neuen Konzepts. Ob man «betreut» oder «begleitet» wird, so finden viele unserer Klientinnen und Klienten, ist nicht egal. Hier eine Auswahl von Aussagen, die anlässlich einer Gesprächsrunde zu diesem Thema gemacht wurden:

- Begleiten ist schöner, strahlt nicht so Hilflosigkeit aus.
- Ich werde lieber begleitet, da ich selber erlauben will, was ich machen muss.
- Begleiten ist schöner, da ich bestimmen kann, ob ich begleitet werden will.
- Ich kann nicht sagen, ob es etwas ändert, es ist ja noch nicht so weit.
- Ich finde Begleitung schöner. Es ist mehr ein Miteinander als ein Nebeneinander.
- Ich kann den Unterschied sehr gut sehen. Er liegt im Wort leiten. Das bedeutet, dass ich angeleitet werde, die Dinge selber zu tun. Die Teilnahme ist so gewährleistet. Das ist gut so. Ich freue mich auf die «Funktionale Gesundheit». Ich kann jederzeit sehr gut mit halten. Ich nehme die Anstrengung gern in Kauf. Es nützt dem Hirn.

Martin Spielmann, Geschäftsleiter





Auf dem Weg zur Wohnselbständigkeit

Im Auftrag des Kantons führt die Lebenshilfe bis Ende 2012 das Pilotprojekt «Teilbetreutes Wohnen» durch und evaluiert dessen Umsetzungsmodalitäten. Mit diesem Angebot soll eine Lücke geschlossen werden beim Bedarf nach geringfügiger sozialpädagogischer Begleitung im Wohnen und in der Freizeit. Das Angebot richtet sich an Personen mit IV-Verfügung, die in der Lage sind, ihr Leben weitgehend selbständig zu bewältigen. Voraussetzung ist, dass sie über genügend Ressourcen verfügen, um ihren Alltag nach eigenen Vorstellungen aktiv und eigenverantwortlich zu gestalten und sich in die Gesellschaft zu integrieren. Die erforderliche agogische Begleitung lässt sich dabei mit punktuellen Coaching-Sitzungen abdecken. Das Begleitpersonal arbeitet systemisch-lösungsorientiert.

Zur Zielgruppe gehören IV-Bezüger/-innen, die aufgrund einer eingeschränkten Wohnkompetenz Schwierigkeiten haben, eine Wohnmöglichkeit zu finden. Die Gründe dafür können vielfältig sein. Sie umfassen eine breite Palette von vorübergehenden bis hin zu entwicklungsbedingten kognitiven, psychischen und / oder sozialen Defiziten, die eine individuelle sozialpädagogische Begleitung notwendig machen. Teilbetreute Wohnformen eignen sich auch für IV-Bezüger/-innen, die in enger betreuten Wohnformen unterfordert und entsprechend bereit und fähig sind, ihre Wohnkompetenzen begleitet auszubauen. Ziel ist das selbständige Leben ohne Begleitung.

Zwischen betreutem Wohnen...

Das Angebot unterscheidet sich von den übrigen betreuten Wohnformen in der Art der sozialpädagogischen Begleitung. Diese wird nicht im Rahmen eines festen Dienstplans durch das Begleitpersonal abgedeckt, sondern als Coaching im Umfang von 4 bis 6 Wochenstunden angeboten, das von der begleiteten Person abgerufen wird. Das Begleitpersonal ist nicht einfach da, sondern muss bei Bedarf geholt werden.

...und begleitetem Wohnen

Das Angebot des teilbetreuten Wohnens unterscheidet sich auch vom begleiteten Wohnen. Letzteres wird vom BSV finanziert und wird von ge-

samtschweizerisch operierenden Dachverbänden abgedeckt. Es richtet sich an Menschen mit IV-Verfügung oder Sozialhilfebezüger/-innen, die schon selbständig leben und Begleitung in der Alltagsbewältigung brauchen. Es sind dies in erster Linie Menschen mit Suchtproblemen, mit psychischen Problematiken und andere Zielgruppen, die Schwierigkeit haben, eine Wohnung zu finden und zu halten. Sozialarbeitende bieten Begleitung im Umfang von maximal 3 Stunden pro Woche an. Thematisiert wird, was die begleitete Person allein nicht schafft: unbezahlte Rechnungen, nicht beantwortete Behördenbriefe, Unordnung, Verwahrlosungserscheinungen, Konflikte mit Nachbarn etc.

Begleitetes Wohnen setzt vergleichsweise höhere kognitive Ressourcen voraus und kommt mit einer geringeren Zahl von Begleitstunden aus.

Martin Rüegg, teilbetreutes Wohnen

Frage: Wie bist du zum teilbetreuten Wohnen der LH gekommen?

Martin Rüegg: Ich arbeite seit 4 Jahren bei der LH in der Servicegruppe Technik, wo ich das Schuhhandwerk gelernt habe. Heute kann ich Fussbett-Sandalen und andere Produkte selbstständig herstellen. Seit 4 Monaten lebe ich im TbW. Montags gehe ich immer in die BSG-Reinachtturnen. Ansonsten treffe ich in meiner Freizeit meine Kollegen.

Vorher hatte ich eine eigene Wohnung. Im Haus lebte eine liebe ältere Nachbarin. Sie war immer für mich da und ich für sie. Es war ein Geben und Nehmen. Als sie gestorben ist, fühlte ich mich einsam. In der LH merkte man, dass ich bedrückt war und meine Arbeit und Motivation litten. Sie suchten mit mir nach Lösungen.

Ein betreutes Wohnen kam für mich nicht in Frage, weil ich doch recht selbständig bin. Dann hörte ich vom TbW-Angebot, das mich begeisterte. Ich kündigte meine Wohnung und zog ein.

...dass ich Unterstützung dort bekomme, wo ich möchte...

F: Welche Erwartungen haben sich für Dich im TbW erfüllt?

M.R.: Ich bin nicht mehr alleine. Es ist meist jemand da zum Reden, wenn ich nach Hause komme. Ein Stück weit hatte ich den Wunsch, dass ich wieder so bin wie früher und ich aufblühen kann. Ganz wie früher kann ich wohl nicht sein, weil die Persönlichkeit ja wächst mit den Jahren und mit



...dass man so selbstständig sein kann, wie wenn man in einer eigenen Wohnung lebt...

den Erlebnissen. Dass ich wieder lachen und fröhlich sein kann, hat sich erfüllt. Vor dem Einzug war ich nur noch bedrückt. Jetzt sagen die Leute um mich herum: «Hey, Du bist wieder am Aufblühen!», das finde ich cool.

F: Wie läuft die Begleitung im TbW aus Deiner Sicht ab?

M.R.: In meinen Augen wird nicht betreut, sondern es findet ein Coaching statt. Es gibt zweimal in der Woche ein Gespräch: einmal einzeln und einmal in der Gruppe. Ich finde das super. Ich kann an mir arbeiten und an den Dingen, die noch nicht so sind, wie sie sollten, zum Beispiel die Ordnung in der Wohnung. Ich finde einfach gut, dass ich Unterstützung dort bekomme, wo ich möchte. Manchmal können die Coaches auch anstrengend und fordernd sein.

F: Was gefällt Dir besonders gut an diesem Wohnangebot?

M.R.: Dass man so selbstständig sein kann, wie wenn man in einer eigenen Wohnung lebt. Und trotzdem habe ich Unterstützung, wenn ich sie brauche.

Sandra Wey, Projektleiterin Teilbetreutes Wohnen



Projekt «Intensivbetreutes Wohnen»

Auftrag vom Kanton

Den bedarfsorientierten Konzepten der Stiftung Lebenshilfe verpflichtet, haben wir den Auftrag des Kantons, ein spezialisiertes Wohnangebot für eine intensivbetreute Kleingruppe zu schaffen, gerne angenommen. Das Projekt läuft bereits seit Herbst 2011 auf Hochtouren, ist es doch das Ziel, am 1. August 2012 vier neuen Klienten/-innen einen passenden Wohnplatz anzubieten. Weitere vier Wohnplätze werden im Sommer 2013 bereitgestellt.

Zielgruppe

Das Wohnangebot intensivbetreutes Wohnen (WIB) richtet sich an Personen mit stark herausforderndem Verhalten. Die Verhaltensweisen zeigen sich in unterschiedlichen Formen schwerwiegender Selbst-, Fremd- und Sachaggression und -verletzung, Stereotypen, Tics und Zwängen sowie heftigen Erregungszuständen mit Schreien. Nebst einer kognitiven Beeinträchtigung liegen oft zusätzliche psychische Störungen mit Doppel- und Mehrfachdiagnosen vor (Angst-, psychotische, Autismusspektrums-Störungen etc.).

Die beschriebenen Verhaltensweisen werden von den Beteiligten als äusserst belastend und nur schwer beeinflussbar erlebt. Die Teilnahme von Personen mit stark herausforderndem Verhalten an sozialen Angeboten wird dadurch massiv eingeschränkt bis zeitweise unmöglich. Eine Begleitung im herkömmlichen Wohngruppenalltag ist daher nicht möglich.

Begleitpersonal

Ein gut qualifiziertes Team ist für eine gelungene Begleitung der vier Klient/-innen entscheidend. Dabei sind wir auf Fachkräfte aus dem sozialen Bereich angewiesen, welche die Fähigkeit haben, komplexe und dynamische Situationen als Herausforderung zu erkennen, anzunehmen,

professionelle Interventionen zu bestimmen und umzusetzen.

Standort

Auf der Suche nach einem geeigneten Standort der neu entstehenden Wohngruppe sind wir auf dem benachbarten Grundstück neben der Heuwiese fündig geworden. Sofern alles reibungslos verläuft, werden wir per August 2012 im Provisorium an der Baselstrasse starten.

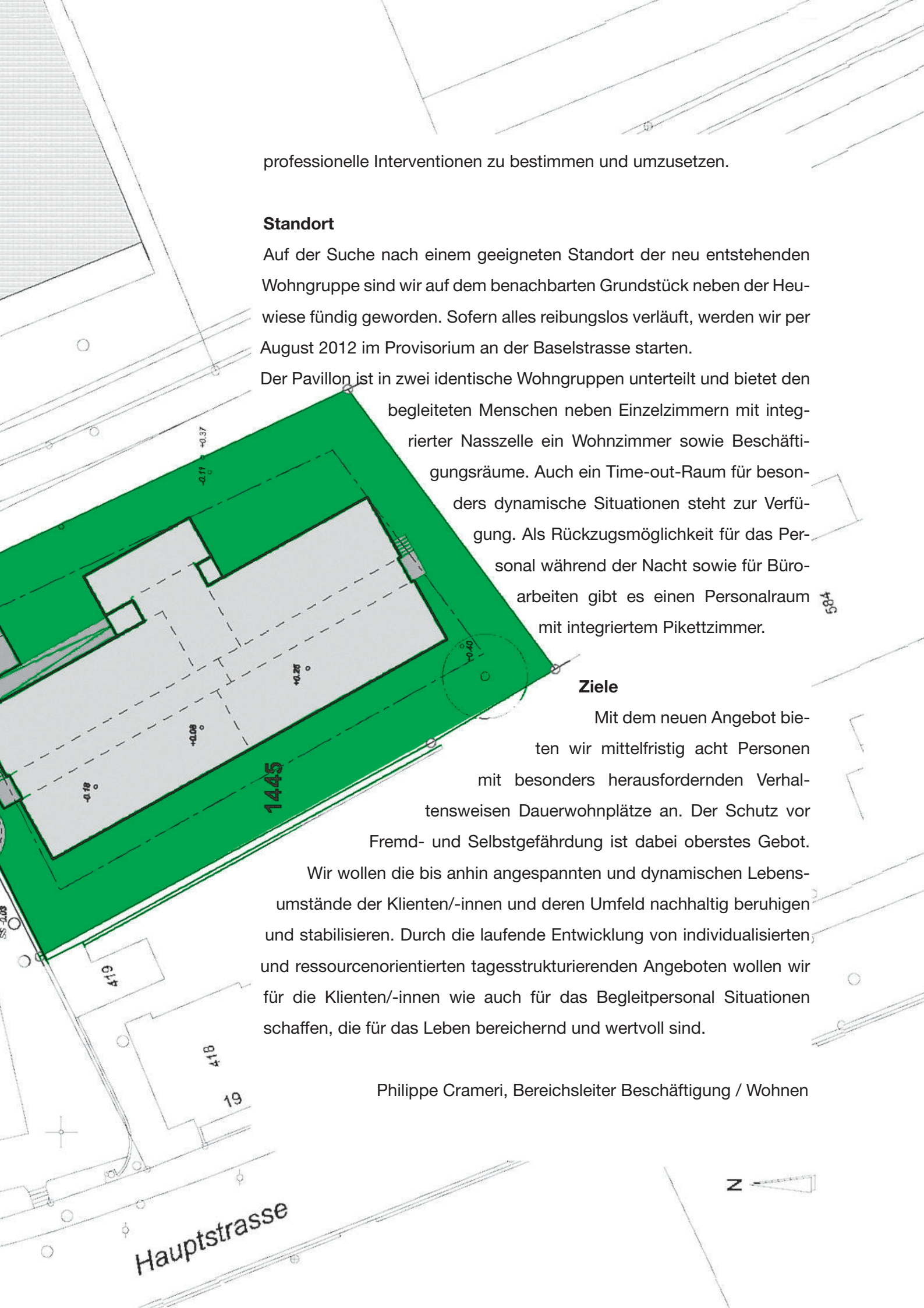
Der Pavillon ist in zwei identische Wohngruppen unterteilt und bietet den begleiteten Menschen neben Einzelzimmern mit integrierter Nasszelle ein Wohnzimmer sowie Beschäftigungsräume. Auch ein Time-out-Raum für besonders dynamische Situationen steht zur Verfügung. Als Rückzugsmöglichkeit für das Personal während der Nacht sowie für Büroarbeiten gibt es einen Personalraum mit integriertem Pikettzimmer.

Ziele

Mit dem neuen Angebot bieten wir mittelfristig acht Personen mit besonders herausfordernden Verhaltensweisen Dauerwohnplätze an. Der Schutz vor Fremd- und Selbstgefährdung ist dabei oberstes Gebot.

Wir wollen die bis anhin angespannten und dynamischen Lebensumstände der Klienten/-innen und deren Umfeld nachhaltig beruhigen und stabilisieren. Durch die laufende Entwicklung von individualisierten und ressourcenorientierten tagesstrukturierenden Angeboten wollen wir für die Klienten/-innen wie auch für das Begleitpersonal Situationen schaffen, die für das Leben bereichernd und wertvoll sind.

Philippe Cramer, Bereichsleiter Beschäftigung / Wohnen



Arbeitsintegration, lernen und fein essen



Seit November 2011 ist das traditionsreiche Reinacher Hotel und Restaurant zum Schneggen ein Betrieb der Stiftung Lebenshilfe. Es wird, ganz im Sinne einer Sozialfirma, als Ausbildungs- und Integrationsbetrieb geführt. Angeboten werden Praktikums-, Trainings- und Arbeitsmöglichkeiten für Menschen, deren Leistungsfähigkeit aufgrund von sozialen Benachteiligungen, einer psychischen, geistigen oder Lernbehinderung eingeschränkt ist.

In diesem Konzept werden das Personal mit Leistungsbeeinträchtigung und die Auszubildenden unter möglichst arbeitsmarktnahen Bedingungen vorwiegend fachlich begleitet durch die Fachangestellten Küche, Service und Hotellerie. Bei agogischen Fragestellungen wird aus der LH gezielt Support geleistet.

Sprungbrett für die «grosse» Arbeitswelt

Der Integrationsbetrieb umfasst geschützte Arbeitsplätze für Menschen mit geistigen und psychischen Beeinträchtigungen sowie Beschäftigungs- und Trainingsplätze für Menschen, die ausgesteuert sind. Ziel ist, sie im Schneggen nachhaltig für den ersten Arbeitsmarkt fit zu machen. Zum Start sind zwei Arbeitsplätze in der Küche und je einer im Service und in der Hotellerie besetzt (vgl. Interview unten). Mittelfristig sollen sieben bis acht Plätze realisiert werden.

Im Ausbildungsbetrieb Schneggen werden IV- und BBT-Lehrstellen in Service, Küche und Hauswirtschaft angeboten. Im ersten Jahr ist ein Lernender in der Küche, der die IV-Lehre absolviert (vgl. Interview unten). Mittelfristig sind drei Lehrstellen vorgesehen.

Slow-food und die klassische LH-Herzlichkeit

Voraussetzung für dieses Konzept ist, dass der Schneggen gut läuft und es gelingt, die Betriebskosten durch die erzielten Erlöse selbst zu finanzieren. Im ersten Betriebsjahr geht es darum, intensiv an der Qualität von





Küche, Service und Hotellerie zu feilen. Mit einer schmackhaften und bezahlbaren Küche aus möglichst regional produzierten Frischprodukten sollen die Gäste nach slow-food-Prinzipien verwöhnt werden.

Für die ganze Belegschaft des Schneggen sind die Kernkompetenzen der LH handlungsleitend: persönlich, sinnstiftend und entwicklungsfördernd. Dementsprechend herzlich-warm soll der zwischenmenschliche Umgang sein. Angestrebt wird eine Atmosphäre des Willkommenseins, in der sich die Gäste wohlfühlen.

Blickfang Bar

Ein Hauch von Lebenshilfe strahlt auch die Einrichtung aus. Den prägenden Stempel verleiht ihr die Bar, die vom Druckerei-Team der LH entworfen und realisiert wurde. Dieses Projekt möglich gemacht hat eine grosszügige Spende für Kunst am Bau im Rahmen des 50-Jahr-Jubiläums der Stiftung Lebenshilfe. Ebenso angerechnet werden durfte der gespendete Gewinn des Tele M1-Teams aus dem Fernsehquiz «5 gegen 5».

Céline Bigler, geschützter Arbeitsplatz Service

Frage: Was bedeutet es für Dich, im Schneggen zu arbeiten?

Céline Bigler: Ich sehe andere Leute als in der Lebenshilfe, habe viel mehr zu tun und vor allem auch mehr Verantwortung. Es macht sehr viel Spass, wenn die Gäste kommen und ich sie bedienen kann. Der Umgang mit den vielen Arten von Menschen, mit und ohne Behinderung, ist für mich eine super Erfahrung.





F: Wie sieht ein typischer Arbeitstag aus?

C.B.: Mein Dienst geht von halb neun morgens bis um halb sechs abends. Am Morgen serviere ich selbständig in der Cafeteria. Zwischendurch decke ich die Tische für den Mittag. In ruhigen Minuten poliere ich die Gläser. Ebenso leere ich den Briefkasten und verteile die Post. Oft läutet das Telefon. Wenn sonst niemand abnimmt, dann nehme ich die Telefone entgegen und erfasse die Tischreservierungen. Zusammen mit Kolleginnen mache ich den Mittagsservice, mit allem Drum und Dran: Bestellungen aufnehmen, das Essen bringen und am Schluss tippen und kassieren. Mit der Kasse kann ich sehr gut umgehen, oft kann ich sogar den Kolleginnen helfen.

F: Was hast Du für Lebensziele und berufliche Ziele?

C.B.: Im Sommer werde ich aus dem Wohnstudio der LH ausziehen. Zurzeit suche ich mir eine eigene Wohnung. Ich habe fast ein Jahr mit meiner Begleitperson daran gearbeitet, dass ich selbständig mein Zeug mache und auch gut mit dem Geld umgehen kann. Ich habe bewiesen, dass ich nun gut vorbereitet bin. Bei der Arbeit ist es auch mein Ziel, in der freien Wirtschaft zu arbeiten. Ich konnte schon verschiedentlich schnuppern, z.B. bei einem Coiffeur und Maler, und habe keine Angst vor diesem Schritt. Im Service muss ich aber noch dazulernen: Motiviert zu bleiben und gute Arbeit zu leisten, unabhängig von meinen Tiefs oder Hochs. Ich wüsste auch gerne, wie man ein Herz oder einen Tannenbaum mit dem Schümli des Cappuccino macht.



● ● ● ● ● ● ● ● **Sascha Scheidegger, 1. Lehrjahr als Küchenangestellter EBA** ● ● ● ● ● ● ● ●

Frage: Wie ist es für Dich, Deine Ausbildung im Schneggen zu machen?

Sascha Scheidegger: Ich lerne hier mehr und es gefällt mir besser als vorher in der LH. Hier haben wir eine Speisekarte, vorher gab es nur das Menü. Es ist im Schneggen einfach vielfältiger und schneller.

F: Wie läuft ein Tag in der Küche ab?

S.Sch.: Nach dem Ankommen muss ich mich zuerst umziehen. Ich bin für die Suppe zuständig. Wenn ich das Rezept weiss, dann bereite ich sie sofort zu, zum Beispiel die Rüeblicreme-Suppe oder die Gemüsesuppe.



Sonst warte ich auf den Küchenchef. Meine Aufgabe ist es auch, Gemüse zu rüsten und zuzuschneiden und Sachen für den Küchenchef vorzubereiten. Wenn ich früh da bin, muss ich die Geräte vorbereiten: das Bain-marie mit Wasser füllen, die Steamer anstellen, Schneidebretter und -messer zurechtlegen, die Lüftung anstellen etc.

Ich koche wirklich sehr gerne. Am liebsten brate ich Fleisch an, mache Teigwaren oder Reis, schnipple Gemüse. Ausser Julienne: Mit diesem feinen Schneiden der Rüebli habe ich Mühe, auch mit dem Merken der vielen Schneidarten: Julienne, Bâtonnets, Brunoises...

F.: Bist Du ordentlich in der Küche?

S.Sch.: Ich putze sofort, wenn zum Beispiel die Arbeitsfläche voller Brösel ist. Oder ich putze nach, wenn es mir nicht ganz sauber erscheint. Das Putzen ist irgendwie drin im Kopf. Hygiene ist in der Küche sehr wichtig. Wir waschen immer gut die Hände und ziehen Handschuhe an, wenn wir mal kleine Verbrennungen oder Schnittwunden haben.

F: Was hast Du für berufliche Ziele?

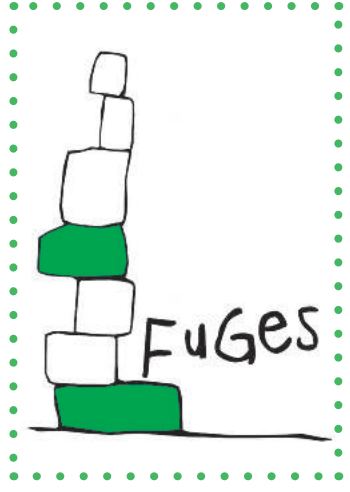
S.Sch.: Mein Ziel ist, die Lehre abzuschliessen und die Prüfung zu bestehen. Mein Traum? Es geht mir immer wieder durch den Kopf, dass ich mal selber ein Restaurant auf tue. Vielleicht mit einem Platz draussen, wo die Gäste gemütlich sitzen können. Wenn ich mir vorstelle, wie viel Geld das braucht, ist das wohl ein Riesentraum!

Rossella Torre, Qualitätsmanagement und Projekte



Projekt Funktionale Gesundheit

Das Projekt Funktionale Gesundheit, das wir im 2011 in der Stiftung Lebenshilfe gestartet haben, wird auch in diesem Jahr weitere Meilensteine erleben. Wir haben uns intensiv mit dem Thema der Dokumentation unserer Arbeit auseinandergesetzt. Wir sind uns einig, dass wir uns weg von der bisherigen Dokumentation *über* die Klientin bzw. den Klienten hin zur Dokumentation *für* die begleitete Person bewegen möchten. Die Dokumentation wird damit Teil unserer Begleitleistung. Die Anzahl Verlaufsproto-



kolle werden reduziert zugunsten der Unterstützung der begleiteten Person, falls diese es wünscht, bei der Erarbeitung einer eigenen biografischen Dokumentation (Tagebücher, Sammlung von Bildern, Fotos, Kochrezepten, etc.). Profi-zu-Profi-Informationen, die unter den Begleitpersonen im Wohnen und in der Arbeit sowie mit gesetzlichen Vertreter/-innen ausgetauscht werden müssen, werden weiterhin schriftlich festgehalten. Dabei handelt es sich um Informationen medizinischen Inhalts oder um Informationen, die für das Wohl der begleiteten Person bzw. von Dritten von Bedeutung sind.

Anstelle der periodischen Entwicklungsplanung gibt es ein laufendes Teilhabemanagement. Wir fragen uns: Wo macht die begleitete Person was und welche Hilfe benötigt sie dazu? Was braucht sie, um sich als kompetent zu erleben? Durch das Teilhabemanagement verschieben wir den Fokus verstärkt und kritisch auf unsere Begleitleistung.

Im 2012 wird das elektronische Klientendokumentationssystem easy DOK eingeführt. Dieses wurde auf die Bedürfnisse und Wünsche der Le-

benshilfe angepasst und erfüllt die Anforderungen der Funktionalen Gesundheit, wie wir sie verstehen. Wir sind überzeugt, dass die neue Systematik zu einer Steigerung der Qualität der Klientendokumentation führen wird.



Philippe Crameri, Bereichsleiter Beschäftigung / Wohnen



Arbeitssicherheit in der LH

Russgeschwärzte Gesichter, geschundene Körper, Hitze, schlechte Luft und ungenügende Beleuchtung: Diese tristen Arbeitsbedingungen in Zeiten der Industrialisierung gehören erfreulicherweise der Vergangenheit an. Die Arbeitssicherheit gewann seither immer mehr an Bedeutung. Sie umfasst alle Massnahmen, Mittel und Methoden zum Schutz der Beschäftigten vor arbeitsbedingten Sicherheits- und Gesundheitsgefährdungen. Ziel ist, die Mitarbeitenden vor gesundheitlichen Gefahren zu schützen und Unfälle zu verhüten.

Gesetzlicher Auftrag

In der Schweiz sind die gesetzlichen Grundlagen der Arbeitssicherheit und des Gesundheitsschutzes im Unfallversicherungsgesetz (UVG) und im Arbeitsgesetz (ArG) geregelt:

- Das Bundesgesetz über die Unfallversicherung enthält die Vorschriften zur Verhütung von Berufsunfällen und Krankheiten.
- Das Arbeitsgesetz enthält Vorschriften zum allgemeinen Gesundheitsschutz und zu den Arbeits- und Ruhezeiten, die die Mitarbeitenden vor beschwerlichen Arbeitszeiten schützen.

Seit mehr als zehn Jahren müssen die Anforderungen der ASA-Richtlinie der Eidg. Koordinationskommission für Arbeitssicherheit (EKAS) umgesetzt werden. Für die Arbeitgeber ist das EKAS-System ein Instrument, um die Sicherheit und Gesundheit im Unternehmen kontinuierlich zu verbessern.

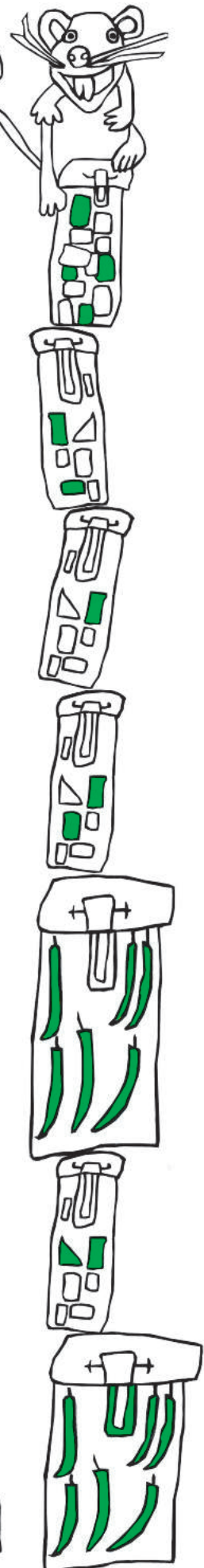
Arbeitssicherheit umsetzen

Die Lebenshilfe setzt die EKAS-Anforderungen seit Jahren erfolgreich um. Folgende Erfolgsfaktoren sind ausschlaggebend:

1. Hoher Stellenwert der Arbeitssicherheit:

Der Technische Dienst ist mit den notwendigen Ressourcen ausgestattet. Der Sicherheitsbeauftragte stellt sicher, dass entsprechende Massnahmen geplant, koordiniert, dokumentiert und deren Umsetzung geprüft werden. Zu seinen Aufgaben gehört auch die Berichterstattung an die Geschäftsleitung.





2. Systematische Bearbeitung der Sicherheitsanforderungen:
Mittels der Software «Technisches Gebäudemanagement» werden in allen Gebäuden der LH jährlich rund 20'000 Überprüfungen durchgeführt, um sicherheitsgefährdende Elemente an Gebäude, Geräten und in der Arbeitsumgebung zu eliminieren. Dazu gehört das Schneeräumen und Enteisen der Wege im Winter.
3. Bereitstellen der notwendigen Grundlagen und Konzepte:
Hinter den Kulissen aktualisiert der Sicherheitsbeauftragte die Sicherheitsdatenblätter betreffend Umgang mit gefährlichen Stoffen, die z.B. in Reinigungsmaterialien vorkommen können. Er konzipiert Fluchtwege im Brandfall und verfasst Merkblätter für den Umgang mit leicht entflammaren Dekorationen usw.
4. Arbeitssicherheitsschulung neu eintretender Mitarbeitender:
An der Einführung für neue Mitarbeitende wird man mit den Sicherheitsstandards der LH vertraut gemacht und konkret geschult, z.B. im Umgang mit Giften, beim Vermeiden von Stolperfallen sowie im Verhalten bei Brandfall.
5. Kontinuierliche Arbeitssicherheitsschulung im Betrieb:
An der monatlichen «Dienstagmorgen-Infositzung» werden Mitarbeitende aus allen Bereichen zu saisonal aktuellen Sicherheitsthemen im und ausserhalb des Betriebs informiert. Bereichsspezifische Sitzungen werden wenn immer möglich dazu genutzt, Arbeitssicherheitsthemen in Erinnerung zu rufen und auf neue Erkenntnisse aufmerksam zu machen.

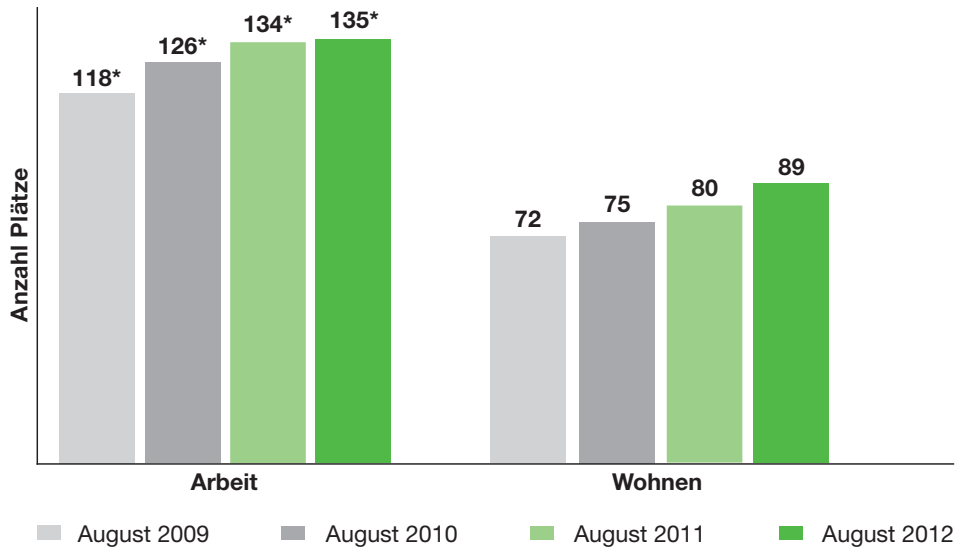
Prävention und Schulung wirken

Wir sind stolz, dass im 2011 bei einer Belegschaft von 160 Personen und 135 Klient/-innen nur 8 Betriebsunfälle mit insgesamt 24 Ausfalltagen zu verzeichnen waren. Erfreulich war auch die positive Qualifizierung der Arbeitssicherheit im Auditbericht 2011 zur Erteilung des ISO 9001:2008-Zertifikats.

Dominik Mühlebach, Stv. Sicherheitsbeauftragter

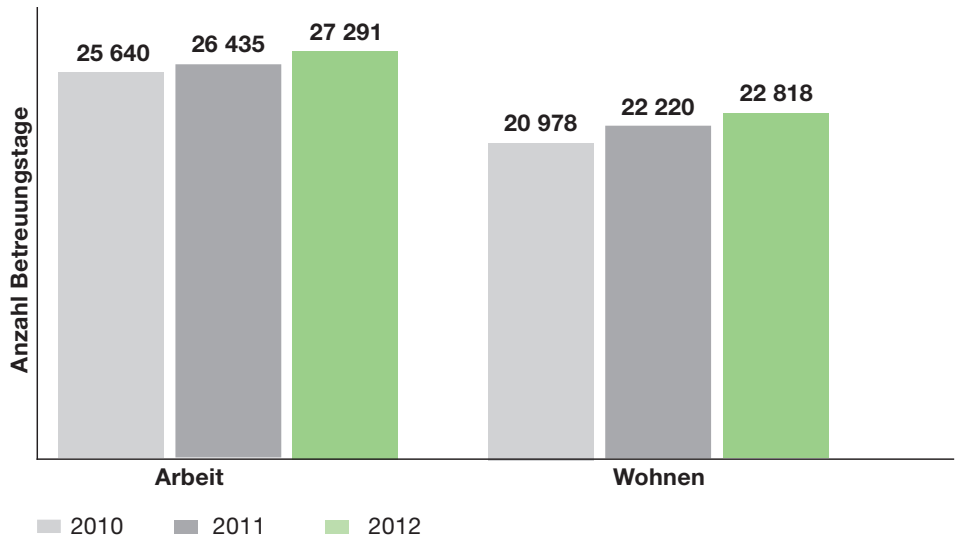


Entwicklung Klientenplätze

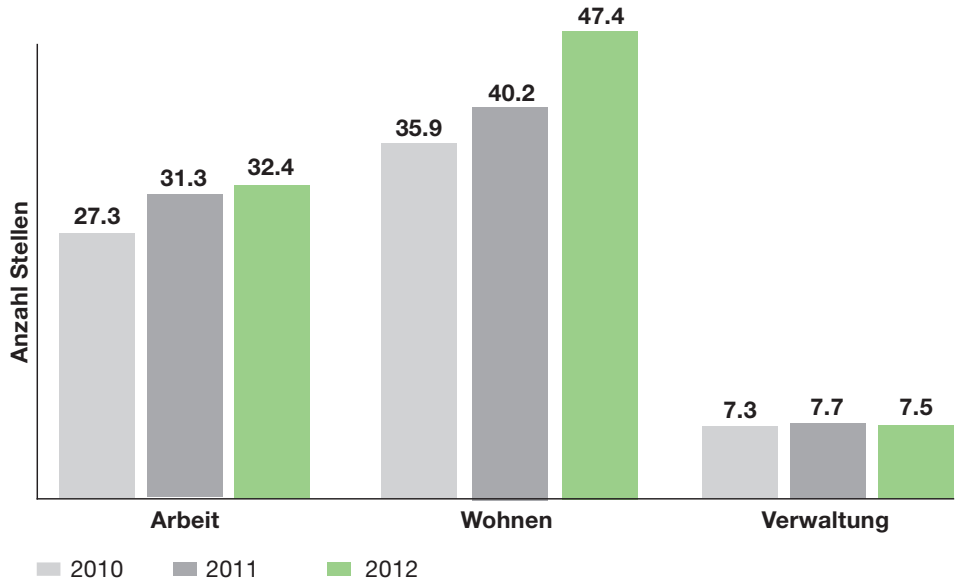


* inkl. Integrationsmassnahmen (7)

Entwicklung Betreuungstage



Entwicklung Stellen



ohne Praktikantinnen und Praktikanten (2012: 12) und EFZ - Auszubildende (15)

Zusammenfassender Bericht der Revisionsstelle
an den Stiftungsrat
über die **Ordentliche Revision** der
Stiftung Lebenshilfe
5734 Reinach

Aarau, 20. März 2012

Zusammenfassender Bericht der Revisionsstelle

Bericht der Revisionsstelle zur Jahresrechnung

Als Revisionsstelle haben wir die Jahresrechnung der Stiftung Lebenshilfe bestehend aus Bilanz, Betriebsrechnung, Geldflussrechnung, Rechnung über die Veränderung des Kapitals und Anhang für das am 31.12.2011 abgeschlossene Geschäftsjahr geprüft. In Übereinstimmung mit den Swiss GAAP FER unterliegen die Angaben im Leistungsbericht nicht der ordentlichen Prüfungspflicht der Revisionsstelle.

Verantwortung des Stiftungsrates

Der Stiftungsrat ist für die Aufstellung der Jahresrechnung in Übereinstimmung mit den gesetzlichen Vorschriften und den Statuten verantwortlich. Diese Verantwortung beinhaltet die Ausgestaltung, Implementierung und Aufrechterhaltung eines internen Kontrollsystems mit Bezug auf die Aufstellung einer Jahresrechnung, die frei von wesentlichen falschen Angaben als Folge von Verstössen oder Irrtümern ist. Darüber hinaus ist der Stiftungsrat für die Auswahl und die Anwendung sachgemässer Rechnungslegungsmethoden sowie die Vornahme angemessener Schätzungen verantwortlich.

Verantwortung der Revisionsstelle

Unsere Verantwortung ist es, aufgrund unserer Prüfung ein Prüfungsurteil über die Jahresrechnung abzugeben. Wir haben unsere Prüfung in Übereinstimmung mit dem schweizerischen Gesetz und den Schweizer Prüfungsstandards (PS) vorgenommen. Nach diesen Standards haben wir die Prüfung so zu planen und durchzuführen, dass wir hinreichende Sicherheit gewinnen, ob die Jahresrechnung frei von wesentlichen falschen Angaben ist.

Eine Prüfung beinhaltet die Durchführung von Prüfungshandlungen zur Erlangung von Prüfungsnachweisen für die in der Jahresrechnung enthaltenen Wertansätze und sonstigen Angaben. Die Auswahl der Prüfungshandlungen liegt im pflichtgemässen Ermessen des Prüfers. Dies schliesst eine Beurteilung der Risiken wesentlicher falscher Angaben in der Jahresrechnung als Folge von Verstössen oder Irrtümern ein. Bei der Beurteilung dieser Risiken berücksichtigt der Prüfer das interne Kontrollsystem, soweit es für die Aufstellung der Jahresrechnung von Bedeutung ist, um die den Umständen entsprechenden Prüfungshandlungen festzulegen, nicht aber um ein Prüfungsurteil über die Wirksamkeit des internen Kontrollsystems abzugeben. Die Prüfung umfasst zudem die Beurteilung der Angemessenheit der angewandten Rechnungslegungsmethoden, der Plausibilität der vorgenommenen Schätzungen sowie eine Würdigung der Gesamtdarstellung der Jahresrechnung. Wir sind der Auffassung, dass die von uns erlangten Prüfungsnachweise eine ausreichende und angemessene Grundlage für unser Prüfungsurteil bilden.

Prüfungsurteil

Nach unserer Beurteilung vermittelt die Jahresrechnung für das am 31.12.2011 abgeschlossene Geschäftsjahr ein den tatsächlichen Verhältnissen entsprechendes Bild der Vermögens-, Finanz- und Ertragslage in Übereinstimmung mit Swiss GAAP FER. Ferner entspricht die Jahresrechnung dem schweizerischen Gesetz und der Stiftungsurkunde.

Berichterstattung aufgrund weiterer gesetzlicher Vorschriften

Wir bestätigen, dass wir die gesetzlichen Anforderungen an die Zulassung gemäss Revisionsaufsichtsgesetz (RAG) und die Unabhängigkeit (Art. 728 OR) erfüllen und keine mit unserer Unabhängigkeit nicht vereinbare Sachverhalte vorliegen.

In Übereinstimmung mit Art. 728a Abs. 1 Ziff. 3 OR und dem Schweizer Prüfungsstandard 890 bestätigen wir, dass ein gemäss den Vorgaben des Stiftungsrates ausgestaltetes internes Kontrollsystem für die Aufstellung der Jahresrechnung existiert.

Ferner bestätigen wir, dass die durch uns zu prüfenden Bestimmungen der Stiftung ZEWO eingehalten sind.

Wir empfehlen, die vorliegende Jahresrechnung zu genehmigen.

thv AG
Wirtschaftsprüfung



Hansjörg Eugler
zugelassener Revisionsexperte
Sozialversicherungsbeamter
mit eidg. Fachausweis



Adrian Scholze
Leitender Revisor
zugelassener Revisionsexperte
dipl. Wirtschaftsprüfer

Bellagen:

- Jahresrechnung (Bilanz, Betriebsrechnung, Geldflussrechnung, Rechnung über die Veränderung des Kapitals und Anhang)

Bilanz

	31.12.2010	31.12.2011
	CHF	CHF
AKTIVEN		
Umlaufvermögen		
Flüssige Mittel	3 608 690.02	2 422 990.75
Forderungen	2 163 092.36	2 427 406.04
Vorräte	81 400.00	76 000.00
Aktive Rechnungsabgrenzung	25 250.90	29 522.80
Total Umlaufvermögen	5 878 433.28	4 955 919.59
Sachanlagen		
Immobilien Sachanlagen	4 661 388.38	4 664 819.97
Mobile Sachanlagen	541 475.75	603 025.47
Total Sachanlagen	5 202 864.13	5 267 845.44
TOTAL AKTIVEN	11 081 297.41	10 223 765.03
PASSIVEN		
Fremdkapital		
Kurzfristiges Fremdkapital		
Verbindlichkeiten	408 700.76	706 690.17
Passive Rechnungsabgrenzung	212 181.60	111 979.25
Total kurzfristiges Fremdkapital	620 882.36	818 669.42
Langfristiges Fremdkapital		
Hypotheken	3 300 000.00	2 300 000.00
Rückstellungen	8 241.78	8 264.28
Total langfristiges Fremdkapital	3 308 241.78	2 308 264.28
Total Fremdkapital	3 929 124.14	3 126 933.70
Fondskapital		
BKS Rücklagefonds	550 378.38	501 420.41
Zweckgebundene Fonds	67 254.80	4 472.75
Total Fondskapital	617 633.18	505 893.16
Organisationskapital		
Stiftungskapital	6 432 019.89	6 583 498.06
Jahresergebnis	102 520.20	7 440.11
Total Organisationskapital	6 534 540.09	6 590 938.17
TOTAL PASSIVEN	11 081 297.41	10 223 765.03

Betriebsrechnung

1.1.-31.12.2010

1.1.-31.12.2011

CHF

CHF

ERTRAG

Ertrag aus Leistungserbringung	10 310 593.76	10 868 647.22
Ertrag Produktion und Dienstleistungen	957 299.91	1 176 235.40
Spenden und Legate	226 888.00	373 241.72

TOTAL ERTRAG

11 494 781.67

12 418 124.34

AUFWAND

Aufwand für die Leistungserbringung

Personalaufwand (inkl. Sozialleistungen)	- 8 598 526.60	-9 080 896.35
Medizinischer Bedarf	-7 173.15	-8 701.30
Lebensmittel	-486 588.44	-511 829.28
Haushaltaufwand	-107 553.35	-171 963.02
Unterhalt, Rep. Immob. / Mob. / Fahrzeuge	-293 872.15	-410 562.27
Aufwand für Anlagennutzung	-689 921.40	-702 014.71
Energie und Wasser	-102 340.60	-121 748.80
Schulung, Ausbildung, Freizeit	-146 387.75	-156 048.30
Materialaufwand für die Beschäftigung	-361 055.81	-587 575.15
Übriger Sachaufwand	-92 664.20	-92 574.05
Transporte für Betreute	-299 950.00	-307 225.80
Verwaltungsaufwand	-284 531.30	-368 104.95
Total Aufwand Leistungserbringung	-11 470 564.75	-12 519 243.98

BETRIEBSERGEBNIS

24 216.92

-101 119.64

AUSSERORDENTLICHES ERGEBNIS

Zeitfremder Erfolg	14 396.90	45 777.70
TOTAL AUSSERORDENTLICHES ERGEBNIS	14 396.90	45 777.70

JAHRESERGEBNIS VOR FONDSERGEBNIS

38 613.82

-55 341.94

Veränderung zweckgebundenes Fondskapital

-207 659.20

111 740.02

Veränderung Organisationskapital

271 565.58

-48 957.97

JAHRESERGEBNIS NACH ZUWEISUNG

102 520.20

7 440.11

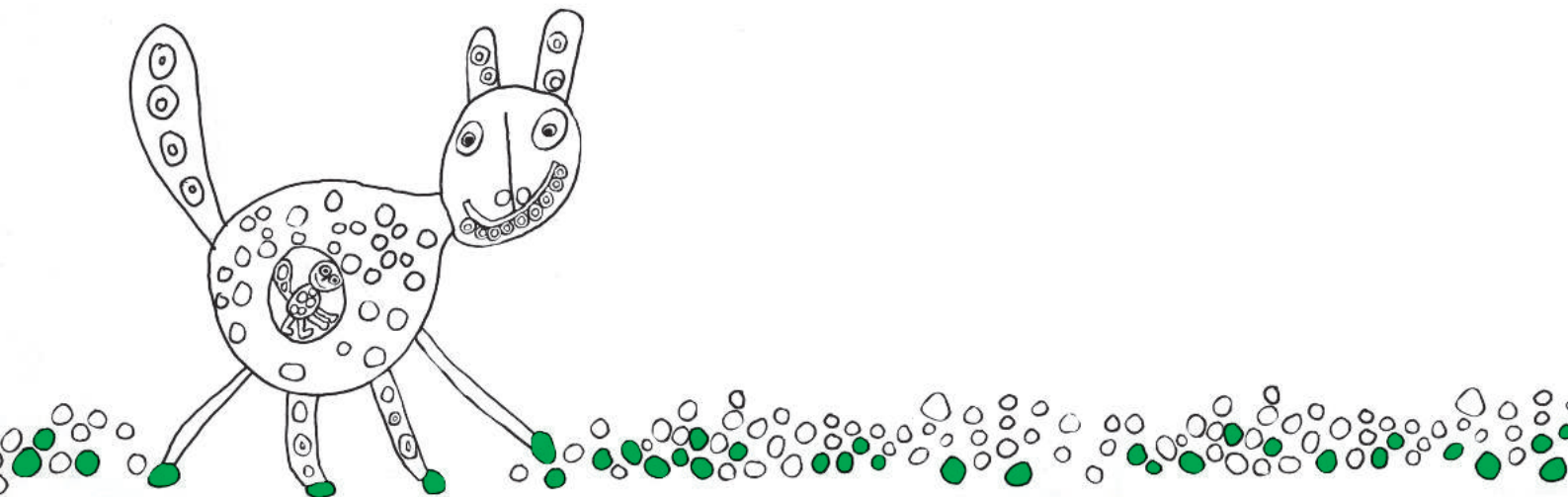
Veranstaltungshinweise

2012

02. September **Sonntags-Brunch** in der «Heuwiese»
09.00 – 13.00 Uhr
19. September **Compagnia Teatro Dimitri: Il capostazione e la ballerina**
14.00 Uhr Saalbau Reinach AG
14. Oktober **Sonntags-Brunch** in der «Heuwiese»
09.00 – 13.00 Uhr
30. November bis
02. Dezember **Weihnachtsausstellung**, Saalbau Reinach AG
Freitag 19.00 – 22.00 Uhr, Vernissage
Samstag 10.00 – 17.00 Uhr
Sonntag 10.00 – 16.00 Uhr
08. Dezember **Adventsmarkt**, Baden
09.00 – 18.00 Uhr

2013

17. Februar **Sonntags-Brunch** in der «Heuwiese»
09.00 – 13.00 Uhr
22. Februar **Frühlingskarten Vernissage**
19.00 Uhr
02. bis 05. Mai **Wynaexpo**, Reinach
12. Mai **Muttertagsbrunch** in der «Heuwiese»
09.00 – 13.00 Uhr
25. Mai **Tag der offenen Türen**
11.00 – 16.00 Uhr



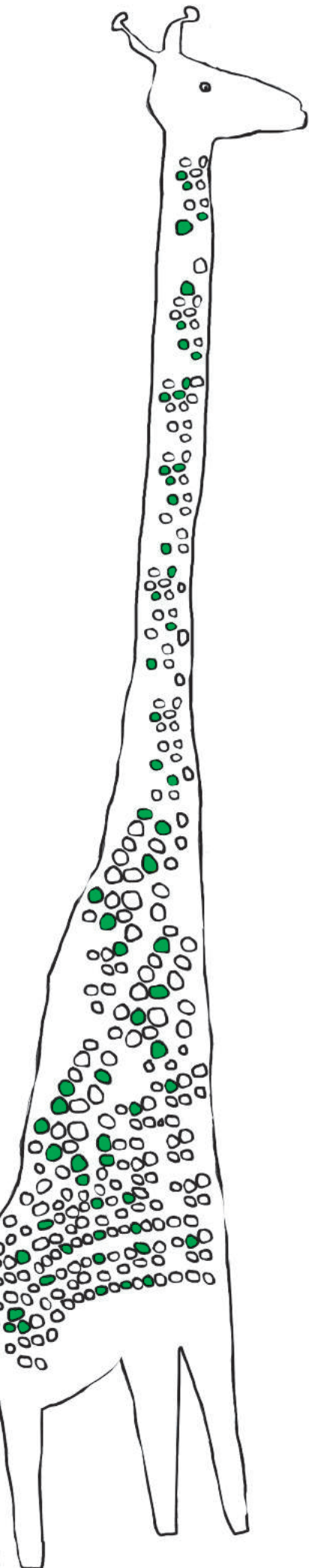


Stiftungsrat und Mitarbeitende

Stand März 2012

Stiftungsrat	Ruedi Hug, Reinach Urs Dietiker, Lenzburg Brigitta Boveland, Dr., Zürich Karl Fischer, Schlossrued Matthias Furrer, Pfeffikon Felix Müller, Beinwil am See Brigitte Wyss, Hirschtal Corinne Fankhauser °	Präsident Vize-Präsident Stiftungssekretärin
Geschäftsleitung	Martin Spielmann Philippe Crameri Barbara Dober Nicola Künzli	Geschäftsleiter Beschäftigung/Wohnen 1 Zentrale Dienste Bildung/Werkstätten/Wohnen 2
Abteilungsleitung	Rainer Arnold Ruth Bruder Christoph Dommen Kilian Gaberthüel Marietta Häfeli Franziska von Matt	Werkstätten Wohnhaus Tunau Bildung/IM Wohnhäuser Holeweg, Breiti, Sandgass Wohnhaus Schoren Beschäftigung
Gesundheit und Soziales	Angela Schaufelberger	
QM und Projekte	Rossella Torre	
Zentrale Dienste		
Technischer Dienst	Martin Aeschbach, Robert Hess Silvan Elmiger	Hauswart Lernender
Verwaltung	Julia Cusumano °, Evi Frey °, Beatrice Greiner °, Tiziana Schlegel °, Melanie Stöckli	
Beschäftigung		
Druckerei	Barbara Gwerder ° Sabina Rösli °	Leitung
Kerzenatelier	Andrea Müller ° Dieter Erismann, Michelle Buser °	Leitung
Seifenwerkstatt	Monika Schmutz Christine Galli °, Ruth Siegrist °	Leitung
Textilwerkstatt	Franziska von Matt Mabel Klaus °, Assunta Brunner	Leitung
Töpferei	Brigitte Kunder Dalinda Arbia °	Leitung
Weberei	Chuni Ofner Nelly Vogelsang °	Leitung
Werkgruppe	Claudia Bischofberger ° David Siegrist °, Rahel Wiestler °	Leitung
Werkstatt 8	Barbara Winzenried Nadine Bolliger °, Dominic Mc Govern °	Leitung
Beschäftigung allgemein	Nicole Wullschleger °	
Mittwochsclub	Heidi Gonser °, Sonja Koch °, Doris Stengl °, Benjamin Wey °	
Bildung/Werkstätten		
Berufsschule AVUSA (berufliche Massnahmen)	Brigitte Steinhoff ° Susanne Berger °, Hans Etter °, Jennifer Leutwiler °, Dominik Mühlebach °, Urban Zehnder °	Leitung
Hauswirtschaft	Johanna Siebold ° Ljeunora Amidi, Pia Blaser °, Vreni Recher °, Isabel Kühne, Beatrice Sommerhalder ° Alina Clavadetscher	Gruppenleitung Lernende HWS
Küche	Renate Annen, Adrian Bill Brigitta Kräuchi, Patrik Marfurt	Gruppenleitung
Servicegruppe Garten	Rainer Arnold, Roger Eggerschwiler, Andreas Grunder	Gruppenleitung
Servicegruppe Technik	Christoph Dommen Maria Beck, Roland Büchler,	Gruppenleitung





Wohnen 1

Wohnhaus Breiti Janneke Ooms ° Gruppenleitung
 Walter Giust °, André Kaspar °,
 Ueli Meyer °, Isabella Mühlebach °,
 Brigit Voellmy °, Walter Weber °

Dürrmatt AWG Nina Bodinus °, Patrik Marfurt °,
 Gaby Stutz °

Dürrmatt teilbetreutes Wohnen Claudia Jutzi °, Sandra Wey

Wohnhaus Holeweg Kilian Gaberthüel Gruppenleitung
 Edith Hartmann °, Gabriella Käser °,
 Dominik Kaspar °, Ernst Kiesgen,
 Sabrina Schmid °, Gabriela Stutz °

Wohnhaus Primel Nina Bodinus ° Gruppenleitung
 Petra Blum °, René Eichenberger,
 Ivo Spielmann °

Wohnhaus Sandgass Barbara Mosimann Gruppenleitung
 Isabella Ghezzi °, Simon Häfliger °,
 Patrik Marfurt, Monika Schmid °,
 Nicole Sigrüst

Wohnen 2

Wohnhaus Schoren 1 Stephanie Hort Gruppenleitung
 Reto Cadosch °, Franziska Eichenberger °,
 Roland Meier °, Mustafa Uslu

Schoren 2 Brigitte Meierhans Gruppenleitung
 Verena Bauder °, Christine Eichenberger,
 Doris Keller, Renate Schnorf °,
 Margrit Taxer, Elisabeth Zingg °

Schoren 3 Marietta Häfeli Gruppenleitung
 Branka Ahmetovic °, Maja Boller °,
 Verena Budmiger °, Marcia Brito °,
 Susanna Kissling, Ursula Küng °,
 Katharina Michalik, Nathalie Schneider

Nachtwache Schoren Karin Friedli ° Leitung
 Rita Bächtiger °, Barbara Larcinese °,
 Rosaline Muthupara °, Chantal Stricker °

Wohnhaus Tunau 1 Max Berner Gruppenleitung
 Patrick Gloor °, Konrad Guthauser °,
 Tobias Lemmke, Rocio-Lia Saldarriaga °,
 Katja Schweri °, Nicole Trottmann °,
 David Wyss

Tunau 2 Ruth Bruder Gruppenleitung
 Astrid Baumann, Susette Bösch °,
 Eveline Keller, Mathilde Näf °

Tunau 3 Sandra Wey Gruppenleitung
 Heiri Blaser, Ingeborg Hoffmann °,
 Regina Piffaretti °

Tunau 4 Nele Krebs, Nour-Eddine Harchouche,
 Pascale Staubli

MA Reinigung Wohnen Semsä Kesedzic, Mary Würigler °

Hotel & Restaurant zum Schneggen

Rossella Torre Leitung
 Kapila Abeysuriya, Marius Aeschbach,
 Anita Biotti °, Cornelia Geier, Rebecca Keller,
 Mohanathasan Kanagasabai, Johann von Allmen °

Praktikanten/Praktikantinnen

Barbara Bangerter, Markus Blauel, Manuela Flück,
 Markus Huwiler, Bernhard Mader, Blerina Nrecaj,
 Iris Rampini, Michèle Rumo, Annina Tschumper,
 Stefan Waltenspül, Urs Zimmerli

Lehre Fachfrau/Fachmann Betreuung

Patrick Aerni, Jennifer Bracher, Douglas Alexander,
 Jana Emmisberger, Cindy Fischer, Delia Granzotto,
 Tatjana Hälg, Samira Huber, Samuel Kiesgen, Eric Wyss,
 Anais Zimmermann

° Mitarbeitende mit einem Pensum < 80%



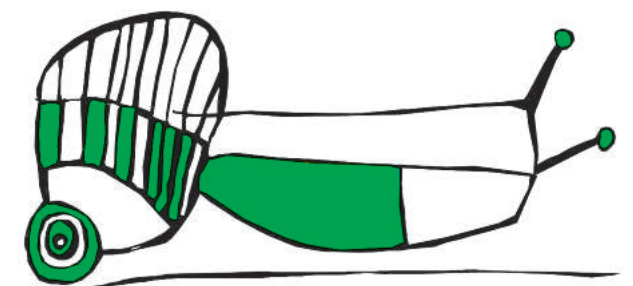
Konzept / Gestaltung

Barbara Gwerder, Martin Spielmann

*Alle Zeichnungen zum Jahresthema «Haustiere»
wurden von den Werkleuten entworfen.*

Lithos / Druck

Druckerei Baumann AG, Menziken



www.stiftung-lebenshilfe.ch